

Thornener Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorküste frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 1.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidentanz“ in Berlin, Haasenfein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 55.

Mittwoch den 7. März 1894.

XII. Jahrg.

* Im Reichstage

herrschte am letzten Sonnabend wieder eine bewegte Stimmung. Hatte Herr Bebel neulich, beim Postetat, die Postunterbeamten für den Sozialismus zu haranguiert versucht, so ließ er jetzt, bei Beratung des Militäretats, die bekannten Klagen über Mißhandlungen, Rechtsvergewaltigungen, Selbstmorde, Grausamkeiten u. s. w. in der Armee ertönen. Ungezählte Male ist es gesagt worden und immer muß es wiederholt werden: den Führer der Sozialdemokratie kümmert der darben- und hungernde Postbeamte und der Rekrut, dem der Unteroffizier die Knochen im Leibe entzwei schlägt, als zu bemitleidendes Individuum absolut nicht. Diese in dramatisch belebten Vortrag gekleidete Sympathie für den, der angeblich schreiendes Unrecht leidet und dem der Sozialdemokrat, zu einem menschenwürdigeren Dasein verhelfen verheißt, ist nichts als Maske, Drapirung, Heuchelei. In Wirklichkeit gilt es, die angeblich geknechteten Kreise ihren vorgesetzten Organen abwendig und dem Sozialismus geneigt zu machen. Gehorsam und Treue, die leuchtenden Tugenden unserer Beamten ebensowohl, wie unserer Soldaten, sollen erschüttert, das Mißvergnügen, das vielleicht der einzelne hier und da empfindet, genährt, verbreitet und in Haß verwandelt — mit einem Worte diejenigen Faktoren, an denen es ist, jeden Gewaltvorstoß niederzuschmettern, so geknetet und mürbe gemacht werden, daß sie in der entscheidenden Stunde versagen und mit fliegenden Fahnen in das Lager der Bebel und Genossen hinüberschwenken.

Deutlich und eindringlich mache man sich diese Ziele der Bebel'schen Agitation klar, so oft dieser Herr dazu ausholt; und jeder, der immer mit den von Bebel angeprochenen Kreisen in Verbindung tritt, interpretire und erkläre ihnen die Bebel'schen Reden dahin, daß sie in letzter Konsequenz auf dasselbe hinauslaufen wie der Anarchismus. Diese Kreise gestehen mit brutaler Ehrlichkeit wenigstens zu, daß „alles verrungenirt“ werden soll; Herr Bebel aber heuchelt immer noch, daß seine Partei nur die Wege des Rechtes wandeln will, und thut nichts anderes, als Beamte und Soldaten zum Bruche von Recht und Gesetz aufzuheben. Wo ist da der Unterschied?

Am Sonnabend mußte schließlich wieder der leidige Fall des Generals Kirchhoff herhalten. Bebel nannte den Schuß auf den Redakteur des „Berliner Tageblatts“, das die jungfräuliche Ehre der Tochter des Generals insam angetastet, einen Mordanschlag; und der Kriegsminister nahm Gelegenheit, diesen Angriff mit großer Schärfe zurückzuweisen. Herr Bronsart von Schellendorf sprach als Kamerad für den Kameraden, ein Umstand, der seine Erregung verständlich macht. Wenn dem Offizier nicht sein gebührendes Recht wird, und nach Ansicht des Kriegsministers ist das nicht geschehen, — so schafft er sich es selbst, indem er den Beleidiger seiner Tochter zu Boden schlägt. So etwa sagte der preussische Kriegsminister; und heute heißt es auf

der ganzen Linie der Demokratie: „er hat das Faustrecht proklamirt!“ Das „Berliner Tageblatt“ bringt Sonntag früh einen langen Leitartikel, worin es die Notiz, die den „Fall Kirchhoff“ provozierte, als eine Harmlosigkeit hinstellt. Um zu zeigen, was das Blatt des Herrn Rosse unter Harmlosigkeit versteht, wollen wir unseren Lesern die intrinirte Meldung nochmals vorführen; hier ist sie:

„Die erwachsene Tochter eines höheren Offiziers in Brandenburg a. S. ist seit einigen Tagen verschwunden. Gleichzeitig wurde der Dursche des Offiziers in die Kompanie zurückversetzt.“

Und da meint das „D. L.“, man müßte den fatalen Sinn erst „hineininterpretiren!“ Kann man die Sophisterei der Frivolität weiter treiben.

Gleichviel, — das Peinliche dieser ganzen Affaire bleibt bestehen und es ist durchaus unerfreulich, daß nun der Deffentlichkeit erneut Gelegenheit gegeben, sich damit zu befassen. Daß das in erster Linie das traurige Verdienst Bebel's ist, kann niemand bestreiten. Vielleicht aber klang auch die Sprache des Kriegsministers mehr herausfordernd, als nötig war, obwohl wir fe unter dem Gesichtspunkte, daß der Offizier für den geschmähten Kameraden eintrat, durchaus verstehen können.

Die Bebel'schen Expektorationen über Mißhandlungen und Aehnliches strotzen, wie immer, von greller Uebertreibung. Und es bedarf nicht erst dieses erneuten Anstoßes, daß die leitenden Stellen der Armee diesen Dingen die sorgsamste Aufmerksamkeit zuwenden. Man weiß, daß der oberste Kriegsherr seinen Willen wiederholt dahin bekundet hat, daß Rohheiten die schärfste Ahndung erfahren sollen. Mit Recht konnte daher der Herr Kriegsminister ein gut Theil der Bebel'schen Anklagen schweigend ignoriren.

Politische Tageschau.

Zu der gestern erwähnten Zeitungsmittelung, der Kaiser sei in Friedrichsruh wider seinen Willen in eine politische Unterredung verwickelt worden und darum vom Fürsten Bismarck in Unfrieden geschieden, bemerkt die „D. B. Z.“: „Zunächst ist zu konstatiren, daß diese Nachricht gleich am Tage nach der Anwesenheit des Monarchen in Friedrichsruh von Reportern kolportirt wurde, weil der Kaiser raschen Schrittes aus dem Schloß zum Bahnhof ging und der Fürst langsam folgte. Es ist inzwischen bekannt geworden, daß dies ein Akt der Lebenswürdigkeit des Monarchen war, der dem Fürsten den Gang zum Bahnhof ersparen wollte. Trotzdem sei auf Grund besser Informationen die oben erwähnte Meldung nochmals und mit allem Nachdruck als jeder Begründung entbehrend bezeichnet. Erstens hat eine Unterredung des Kaisers mit dem Fürsten ohne Zeugen überhaupt nicht stattgefunden und dann läßt es sich wohl von selbst annehmen, daß der Fürst mit dem Landesherrn

kein Gespräch gegen dessen Willen angeknüpft hat. Schon die einfachsten Gesetze der Gastfreundschaft würden dies verbieten. Daß kein verstimmender Zwischenfall eintrat, werden übrigens die nächsten Tage in unverkennbarer Weise offenbaren.“

Daß Fürst Bismarck sich plötzlich derartig zu Gunsten des Vertrages ausgesprochen habe, wie Graf Dönhoff in Königsberg erzählte, glaubt im Ernste niemand; selbst die offiziöse „Nordb. Allg. Ztg.“ nimmt die Mittheilung mit großem Vorbehalt auf und weist darauf hin, daß Graf Dönhoff die angebliche Aeußerung erst aus dritter Hand habe. Ein Artikel der „Hamburger Nachrichten“, der die zustimmende Haltung der Polen auf die Vetternschaft des polnischen Adels diesseits und jenseits der Grenze zurückführt und mit bitterem Sarkasmus kritisiert, macht die Sinnesänderung des Altrechtensankers noch unwahrscheinlicher.

Die Rede des Finanzministers Dr. Miquel zum russischen Handelsvertrag soll, wie die „Köln. Volksztg.“ aus parlamentarischen Kreisen hört, vom Kaiser veranlaßt sein. Derselbe habe den Minister am Dienstag zu sich berufen und sich mit ihm über seine von der Presse berichteten Aeußerungen auf dem Eulenburg'schen Diner unterhalten. Das Ergebnis sei gewesen, daß Dr. Miquel dem Wunsche des Kaisers, öffentlich seine Stellung für den Handelsvertrag klar zu legen, nachgekommen sei.

In Paris erhält sich das Gerücht, daß Präsident Carnot eine Untersuchung bezüglich der neuerlichen Enthüllungen im „Figaro“ über angebliche Vorgänge in Kopenhagen anordnen werde und daß Lord Dufferin noch immer beschuldigt werde, an diesem Skandal theilgenommen zu haben.

Das englische Parlament wurde mit einer außerordentlich kurzen Thronrede geschlossen. Die Thronrede hebt die aus der Annahme des Gesetzes und der Errichtung von Distrikts-Richtspräsidenten erwachsenden Vortheile hervor. Sie weist ferner mit Befriedigung auf das neue Gesetz hin betreffend Herabsetzung der Arbeitsstunden der Eisenbahnbediensteten. Die auswärtige Politik blieb unerörtert. — In dem neuen Kabinete sind nur folgende Veränderungen vorgenommen worden: Das Portefeuille des Auswärtigen übernimmt Lord Kimberley, das Sekretariat für Irland Herbert Gladstone und Minister für Indien wird Morley. Harcourt theilte Roseberry mit, daß er auf einstimmigen Wunsch seiner Freunde den Posten als Schatzkanzler behalte und gleichzeitig die Führung der Liberalen im Unterhause übernehme. — Das neue Ministerium hielt am Sonntag Nachmittag unter dem Vorhitz Lord Roseberry's seine erste Sitzung ab. Die Königin wurde telegraphisch davon verständigt, daß das Kabinete nunmehr vollzählig sei.

Zu dem Besuch Kaiser Alexanders III. auf der deutschen Botschaft am vergangenen Mittwoch Abend bemerkt die „Köln. Ztg.“, daß der russische Herrscher an

Im Banne alter Schuld.

Roman von Gustav Höder.

(52. Fortsetzung.)

Verstohlen weckte ihr Blick jetzt oft auf Melanie; ihr eigenes Innere erschloß ihr die Quelle der Leidenschaft, welche in dieser warmen Brust wogte, und in ihrer Demuth fragte sie sich selbst: „Was bin ich denn, daß er mich, gerade mich lieben sollte und nicht sie?“

Sie ging noch weiter in ihren Gedanken. „Nun er weiß, daß wir niemals vereint werden können“, sagte sie sich, „wäre es da nicht möglich, daß sein Herz sich einem Wesen zuwendete, welches seiner Liebe so würdig ist, und könnte Melanie ihn vielleicht auch nicht glücklich machen?“ Es schien ihr undenkbar, daß er ein so schönes, begabtes Mädchen oft sehen könnte, ohne sie am Ende zu lieben, wenn einmal die Liebe zu einer anderen in ihm zu verblaffen beginne.

Diese Fragen beschäftigten Felicitas oft. Aber um ihnen näher zu treten, mußte sich die Festigkeit ihres Schmerzes erst fänktigen. Sie wollte auch keine Hoffnungen wecken, wo sie nicht sicher war, ob diese nicht getäuscht werden könnten. Doch Melanie sollte und mußte erfahren, daß der Mann, den Felicitas von ihr geliebt wußte, frei war, denn es konnte für ihre Handlungsweise und ihr Schicksal von wesentlicher Bedeutung sein.

„Melanie“, sagte sie eines Tages, als beide Mädchen allein im Zimmer saßen, „ich fürchte, Sie sind nicht glücklich. Ich kann jetzt inniger als je zuvor mit Ihnen empfinden, denn auch ich bin nicht glücklich.“

Melanie fuhr auf. „Nicht glücklich, Felicitas?“ fragte sie mit ungläubigem Erstaunen. „Sie — nicht glücklich? Ich glaube, Ihnen sei das beneidenswerthe Schicksal bestimmt, den Menschen zu zeigen, daß es selbst auf dieser armen Erde möglich ist, glücklich zu sein.“ „Warum, liebe Melanie, sollte ich von anderen Menschen eine Ausnahme machen?“ entgegnete Felicitas. „Ich bin nicht so eitel, mir einzubilden, ich habe verdient, daß meinen Hoffnungen Erfüllung werde.“

Melanie blickte ihr ernst und traurig ins Gesicht und schwieg eine Weile. „Sprechen Sie, Felicitas“, bat sie erlich, „sagen Sie mir alles — aber sagen Sie nicht, daß er Ihrer unwürdig geworden sei, denn das würde ich nimmermehr glauben, selbst nicht aus Ihrem Munde.“

„Verhüte der Himmel!“ rief Felicitas. „Er ist der glühendsten, der unwandelbarsten Liebe werth, die nur immer das weibliche Herz zu empfinden vermag. Aber wir können einander nie angehören. Fragen Sie mich nicht nach dem Warum, denn das ist ein Geheimniß, welches ich mit mir ins Grab nehmen muß. Mein einziger Wunsch ist, ihn glücklich zu sehen mit einem Wesen, welches es verdient, an seiner Seite durch's Leben zu gehen.“

Melanie war aufgestanden und ihren Arm um Felicitas' Hals schlingend, ließ sie ihren strömenden Thränen freien Lauf. Sie fragte nicht weiter. „O, Felicitas“, rief sie, „wollte Gott, daß wir uns nie trennen müßten. Ich fühle die Kraft in mir, Sie trösten zu können.“

Das Gespräch wurde unterbrochen. Tefner trat mit Melanie's Bruder ein, der heute wieder von Berlin gekommen war. Die beiden Mädchen trockneten eiligst die Spuren ihrer Thränen ab und nahmen die Alltagsmiene als Maske vor.

Tefner hielt zwei Schriftstücke in der Hand und überreichte das eine davon Melanie.

„Es ist eine Vorladung, welche den Einbruchdiebstahl betrifft“, beantwortete er Melanie's fragenden Blick. „Wie Sie bereits wissen, liebes Fräulein, wurde einer der Spitzbuben, Namens Kölling, auf den die Gendarmen Jagd machten, angeschossen und festgenommen. Er leugnet hartnäckig, an dem Einbruch theilhaftig gewesen zu sein, aber das wird ihm sehr wenig helfen.“

„Auch wenn keine anderen Beweise gegen ihn vorliegen, als seine auffallende Körpergröße, die er mit einem der Einbrecher gemein hat?“ fragte Melanie.

„Es sind aber noch andere Beweise vorhanden“, entgegnete Tefner. „Der Mann ist der Staatsanwaltschaft durch ein anonymes Schreiben auf's Bestimmteste als einer der Thäter bezeichnet worden; als er deshalb verhaftet werden sollte, ergriff er die Flucht, was ihn nur umso verdächtiger machte.“

„Kann ein anonymes Brief wirklich als Schuldbeweis dienen?“ wandte Felicitas ein, während Melanie schwieg.

„So blindlings verfährt das Gesetz nicht, aber der Inhalt des anonymen Briefes hat einen sehr wichtigen Schlüssel geliefert, daß man den Schuldigen wirklich vor sich hat. Als der Dursche mich in jener Nacht fesselte und knebelte“, wandte Tefner sich wieder an Melanie, „hörte ich ihn zu seinem Genossen sagen, es habe eine Zeit gegeben, wo er mich unter

seinen Füßen zertreten hätte, wäre ich damals so hilflos wie jetzt in seine Hand gegeben gewesen. Mir war der Sinn dieser Worte dunkel; als mir aber der Staatsanwalt auf Grund jenes anonymen Briefes den Namen Kölling nannte, wußte ich sofort, woran ich war. Es war der Name eines Mannes, den ich mir in meiner ehemaligen Advokatenpraxis zum Tobselnde gemacht habe. Er hatte auch ganz die häßliche Gestalt des Einbrechers.“

Melanie war blaß geworden. Sie las den Inhalt des von Tefner empfangenen Papiere durch. Es war eine auf einen bestimmten Termin lautende Zeugenvorladung vor das Schwurgericht.

„Ich bin mit den Gesetzen völlig unbekannt“, sagte Melanie. „Was sind die Folgen, wenn man jede Zeugenaussage verweigert?“

„Es ist eine Selbststrafe darauf gesetzt; im Unvermögensfalle tritt dafür Haft ein.“

Melanie schwieg und ward nachdenklich, aber in ihrem Gesicht lag ein Ausdruck von Entschlossenheit, welcher den Gutesherrs fürchten ließ, sie werde nicht so handeln, wie er es in seinem eigenen Interesse wünschen mußte.

„Hier, Fräulein Kettberg, habe ich noch etwas für Sie“, bemerkte er, das zweite Papier, welches er in der Hand behalten hatte, emporhaltend. „Es betrifft Ihre und Ihres Bruders Erbschaftsangelegenheit, die nun den Händen eines geschickten Berliner Rechtsanwalts übergeben werden soll. Er hat ein Vollmachtenblankett geschickt; Ihr Bruder hat es bereits unterzeichnet. Es fehlt nur noch Ihre Unterschrift, welche Ihr Vormund gegenzuzeichnen hat. Also wenn ich bitten darf!“

Er breitete die Vollmacht auf Felicitas' Schreibtische aus und reichte Melanie eine eingetauchte Feder, indem er ihr die Stelle bezeichnete, wohin sie ihren Namen zu setzen hatte. Als dies geschehen war, übergab er das Dokument Melanie's Bruder, der es einsteckte.

„Ich werde die Vollmacht noch heute in die Hände unseres Anwalts legen“, rief Edmund mit triumphirendem Blicke. „Unsere Sache steht gut, Melanie, das kann ich Dir sagen. Wir wollen dem Dursche ein Licht aufsetzen, daß er sich die Augen reiben soll!“

Melanie, welche bei diesen Worten ihres Bruders in Tefner's Augen eine schlecht verhehlte Schadenfreude aufblitzen sah, wollte etwas entgegnen, als das Dienstmädchen eintrat. (Fortsetzung folgt.)

gedachtem Tage die deutsche Botschaft überhaupt zum ersten Mal als regierender Kaiser betreten hat. 1873 als „Thronfolger“ besuchte er gemeinsam mit seinem Vater Kaiser Alexander II. ein Ballfest des damaligen deutschen Botschafters Prinzen Reuß in dem alten in der Kleinen Morstaja gelegenen Botschaftshotel. Was besonders den jetzigen kaiserlichen Entschluß zeitigte, sei natürlich unbekannt, mit in Betracht komme aber wohl auch, wie sehr das Kaiserpaar dem General v. Werder gewogen ist, der ja auch auf direkten Wunsch des Zaren aus der Botschaftsposten in Petersburg berufen wurde. Desgleichen sei es ein offenes Geheimnis, wie wesentlich zu dem besseren Einvernehmen zwischen den beiden mächtigsten Staaten Europas die beiden Botschafter General v. Werder in Petersburg und Graf Schuwalow in Berlin beitragen, die sich beide des vollsten Vertrauens der beiden Kaiser zu erfreuen haben. Das rheinische Blatt weist auf die hohe politische Bedeutung dieses Kaiserbesuchs hin, zu dem nach einmal bestehendem Brauche der erste Anstoß von allerhöchster Seite gegeben sein dürfte und meint, der Besuch werde nicht allein in Deutschland gut wirken, sondern auch alle übermäßig geschraubten französischen Hoffnungen auf ein richtiges Maß herabdrücken.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhause.

28. Sitzung vom 5. März 1894.
(Mittags 12 Uhr.)

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag Bachem (Centr.), worin die königliche Staatsregierung ersucht wird, dem Abgeordnetenhause baldmöglichst, zunächst für alle Städte von mehr als 10 000 Einwohnern, statistische Mittheilungen über die Ergebnisse des Wahlverfahrens nach dem neuen Wahlgesetze zu machen behufs Feststellung der durch die Steuerreform bewirkten Verschiebungen in den Wahlklassen. Abg. Bachem (Centrum) begründet den Antrag und fordert den Ministerpräsidenten auf zur Aeußerung darüber, inwiefern er in dem neuen Wahlgesetze die Reform erkenne, die den durch die Steuerreform veranlaßten Verschiebungen Rechnung trage. Es handle sich hier nicht um ultramontane Parteiinteressen, sondern um das Interesse des Mittelstandes und der gebildeten Klassen des Volkes. Ministerpräsident Graf v. Caprivi antwortet: Die Vergleiche der Ergebnisse mit der Vergangenheit würden wegen des mangelnden Materials lückenhaft sein. Dennoch müsse der Anfang gemacht werden. Der Antrag habe keinen Zweck, da er (der Minister) bereits im Vorjahre die Erhebungen der Statistik für die Abgeordnetenwahlen zugesagt habe. In wenigen Tagen würden dem Hause die ersten Ergebnisse zugehen. Später kämen die Angaben über die Kommunalwahlen. Abg. v. Heydebrand (kons.) hält es für notwendig, daß das Material vollständig sei, wenn die Statistik irgend einen Werth haben solle. Abg. Bachem (Centrum) dankt dem Ministerpräsidenten für die Zusage einer möglichst baldigen Statistik. Abg. v. Eynern (nationallib.) hält den ganzen Antrag für zwecklos. Seine Partei halte das gegenwärtige Wahlrecht gleichfalls für ungenügend; er werde aber gegen diesen Antrag stimmen. Abg. Borck (Centrum) wendet sich gegen die Ausführungen Eynern's. Abg. Parisius (freis. Volksp.) hält das geheime Wahlrecht für Kommunalwahlen für das Beste. Hierauf wird der Antrag fast einstimmig angenommen. — Bei dem Etat der Staatsschuldenverwaltung bemerkt Finanzminister Miquel, daß im nächsten Kalenderjahre eine neue Steuer erhoben werden müsse, da die Eisenbahneinnahmen nach seiner Schätzung sich um 30 bis 40 Millionen gegen den Etat vermindern würden. Die Anlegung eines Staatsschuldbuches sei eine nützliche Einrichtung. Hierauf wird der Etat genehmigt. — Bei dem Etat der allgemeinen Finanzverwaltung führt Finanzminister Miquel aus, der Anteil Preußens an den Zöllen und der Tabaksteuer werde voraussichtlich um 3½ Millionen gegen den Voranschlag zurückbleiben, so daß die Ueberweisungen an die Staatskasse um 2½ Millionen geringer würden. Der Etat wird bewilligt. — Bei dem Etat der An siedelungs kommission hält Mottz (Pole) die Aufhebung des An siedelungs gesetzes für geboten. Borck (Centrum) stimmt dem Vorredner zu. Sattler (nationallib.) hebt die wirtschaftliche Bedeutung des An siedelungs gesetzes hervor. Minister v. Heyden weist die Behauptung Jazdzewski's zurück, daß die Qualität der An siedler eine geringe sei. Die Regierung mache mit den An siedlern ganz gute Erfahrungen. Der Antrag Mottz wird abgelehnt. Der Etat der An siedelungs kommission wird hiermit genehmigt. Nächste Sitzung Dienstag.

Deutscher Reichstag.

63. Sitzung vom 5. März 1894.
(1 Uhr nachmittags.)

Die Verathung des Militärstats wird beim Kapitel Militärjustizverwaltung fortgesetzt. Kriegsminister Bronsart von Schellendorff kommt auf den Fall Kirchhoff zurück. Der Mann, der die unwahre Nachricht über die Familie des Generals Kirchhoff in die Presse gebracht, habe vor Gericht gestanden, daß die Nachricht erlogen gewesen sei. Von einem Schuldurtheile wäre General Kirchhoff freigesprochen worden, besonders wenn die Abgg. Träger oder Munde den selben vertheidigt hätten. Wenn man aus Anlaß der Begnadigung Kirchhoffs das Begnadigungsrecht der Krone anfaßt, so sei das ein Eingriff in die Prärogative der Krone, welcher aufs schärfste zurückzuweisen sei. Der Kriegsminister sagt dies, indem er mit dem Säbel aufstumpft, und geht dann auf die Sozialdemokratie über. Die Sozialdemokraten würden vielleicht noch einmal dafür dank wissen, daß ein Begnadigungsrecht der Krone existirt. Sie könnten in die Lage kommen, eine Begnadigung für sich selbst zu wünschen. Ebenso dürfe das Beschwerderecht als Prärogative der Krone in keinem Falle angetastet werden. Darauf ging der Minister wieder auf die Soldatenmißhandlungen ein. Gegen dieselben gehe, was geschehen könne, und zwar schon im militärischen Interesse, welches ehrliebende Soldaten erfordere, während durch Mißhandlungen das Ehrgefühl unterdrückt werde. Abg. Lieber (Centrum) bebauert, daß sich die Presse zur Verbreitung solcher Dinge herbeige, wie im Falle Kirchhoff, legt jedoch Verwahrung ein gegen den Standpunkt des Kriegsministers, daß Kirchhoff berechtigt gewesen sei, zur Selbsthilfe zu schreiten. Abg. Langmann (freis. Volksp.) meint, die That sei menschlich entschuldbar, nicht aber, wie der Kriegsminister ausgeführt habe, Kirchhoffs gutes Recht gewesen. Kriegsminister Bronsart von Schellendorff protestirt gegen die falsche Auslegung seiner Worte. Er habe nur für mildere Umstände plädiert, nicht aber von gutem Recht gesprochen. General Kirchhoff sei ja übrigens auch verurtheilt worden. Abg. v. Babel (Soziald.) hielt seinen Standpunkt sowohl hinsichtlich der Mißhandlungen der Soldatenmißhandlungen aufrecht und meint, die Sozialdemokraten könnten niemals in die Lage kommen, die Gnade des Kaisers für sich in Anspruch zu nehmen. Abg. Dr. Barth (freis. Verein.) wandte sich gegen das Duell in der Armee, welches Abg. Schall (kons.) vertheidigte. Nach längerer Debatte wurde schließlich ein Antrag betreffend Vorlegung einer Statistik über militärische Straffachen angenommen. Weiterberathung morgen.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. März 1894.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin wohnten am Sonntag Vormittag dem Gottesdienste in der Dom-Interimskirche bei und unternahmen nachmittags eine Spazierfahrt nach dem Grunewald. Abends besuchte das Kaiserpaar das Neue Theater, wo von Herren und Damen der Hofgesellschaft eine Theatervorstellung zum Besten des Frauen-Vereins für Kinder-Heilstätten an den deutschen Seelküsten aufgeführt wurde. Am Montag Vormittag ließ sich der Kaiser im königl. Schlosse die regelmäßigen Marinevorträge halten.

Am Sonnabend wurde im Palais des Fürsten v. Pleß ein Kapitel des Ordens Sankt Hubert vom Weißen Hirsche abgehalten. Der Kaiser erschien in der Jagduniform mit den Insignien dieses Ordens.

Wie einer Wiener Meldung der „Magdeb. Ztg.“ zufolge jetzt festgestellt ist, wird Kaiser Franz Josef dem deutschen

Kaiserpaar nach den Osterfeiertagen einen eintägigen Besuch in Abbazia abstatten.

Aus Abbazia wird gemeldet, daß an den Vorbereitungen für den Empfang der hohen Gäste fleißig gearbeitet wird. Die Villa Szemere ist für die Herren des Hofstaats, die Villa Angiolina für die kaiserlichen Kinder, Erzieher und Warte Frauen bestimmt; die prunkhafte Villa Malta ist für das Kaiserpaar gemiethet. Der Park wird für das Publikum gänzlich abgeperrt. Die Musikaufführungen vor der Villa Angiolina sollen verlegt und das große Musikzelt als Spielplatz für die Prinzen eingerichtet werden.

Der König von Schweden sandte an die Prinzessin Heinrich 700 Mark für die Hinterbliebenen der auf der „Brandenburg“ Verunglückten. Bisher sind bei sämtlichen Sammelstellen etwa 60 000 Mark eingegangen.

Griechische Blätter bringen die Nachricht, daß der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland in kürzester Zeit Athen verlassen, um sich zunächst nach Berlin und von hier nach London zu begeben, und nach kurzem Aufenthalt daselbst die Königin Viktoria und die Kaiserin Friedrich nach Florenz zu begleiten.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Rom zugehenden Meldung hat der deutsche Botschafter beim Quirinal Herr v. Bülow, dem gewesenen Minister des Aeußern, Herrn Brin, der bekanntlich einmal an der Spitze des italienischen Marineministeriums stand, im Auftrage des Kaisers Wilhelm II. ein Album von Bildern sämtlicher Panzerschiffe der deutschen Flotte überreicht, die von dem Monarchen selbst gezeichnet wurden.

Aus Anlaß der Eröffnung der Linie Caracas-Balencia der großen Venezuela-Eisenbahngesellschaft am 1. v. M. hatte die Direktion an den deutschen Kaiser folgende Drahtmeldung gesandt: „Ew. Majestät beehrt sich die unterzeichnete Direktion, die unter großer Begeisterung der Regierung erfolgte Eröffnung der deutschen Eisenbahn Caracas-Balencia in Gegenwart des Offiziercorps und der Mannschaft Ew. Majestät Schiff „Stein“ allerunterthänigst zu melden. Große Venezuela Eisenbahngesellschaft. Bloc. Dietrich. Schride.“ — Hierauf ist dem „Centralblatt der Bauverwaltung“ zufolge nachstehende Antwort ergangen: „Große Venezuela Eisenbahngesellschaft Caracas. Die Direktion beglückwünscht Ich zu der Mir telegraphisch gemeldeten Eröffnung der Eisenbahn Caracas-Balencia. Ich hoffe, daß der durch deutsche Arbeit geschaffene neue Verkehrswege dem Lande zum Segen und unsern gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen zur Förderung gereiche. Wilhelm. I. R.“

Aus Kiel wird gemeldet: Der Panzer Sachsen, Kommandant Prinz Heinrich, unternahm am Montag nach beendeter Maschinenreparatur eine forcierte Probefahrt, an der auch die Frau Prinzessin theilnahm.

Wie die „Breslauer Ztg.“ meldet, hat der Erbprinz zu Hohenlohe-Öhringen, Vertreter des Wahlkreises Kreuzburg-Rosenberg im Reichstag, gestern in Kreuzburg mehreren Deputationen gegenüber die Zusicherung gegeben, daß er sein Votum für den russischen Handelsvertrag abgeben werde.

In der Reichstagskommission für den russischen Handelsvertrag theilte Staatssekretär von Bötticher mit, er hoffe schon am Mittwoch eine endgiltige Erklärung des preussischen Staatsministeriums über die Frage der Staffeltarife abgeben zu können.

Wie die „Nat. Ztg.“ hört, hat der Ausschuß des Landeseisenbahnrats sich mit überwiegender Mehrheit für die Aufhebung der Staffeltarife ausgesprochen. Die Verathung im Plenum findet am Dienstag Vormittag statt.

Das „Volk“ hält seine von den Abgg. Graf Roon und von Mantuffel als unbegründet bezeichnete Nachricht über die militärischen Abschiebsgesuche konservativer Abgeordneten aufrecht und erklärt, daß es Namen nennen werde, wenn es gewünscht würde. Weiterhin protestirt das „Volk“ gegen die Bezeichnung des Freiherrn v. Mantuffel, als sei es ein deutsch-soziales Blatt. Das „Volk“ sei allerdings nicht Organ des Fraktionskonservatismus, es vertrete im Gegensatz zu den Organen der an chronischem Unfall leidenden Konservativen alle freithbaren Kräfte der konservativen Partei des gesammten Reiches. Das „Volk“ verlangt angeht des Umfals des Grafen Dönhoff, daß die Abstimmung über den russischen Handelsvertrag zur Fraktionsfrage gemacht werde.

Ein deutscher Innungs- und allgemeiner Handwerkertag findet den 9. und 10., erforderlichenfalls auch den 11. April von vormittags 9 Uhr ab in den Prachtzalen des Gewerklhauses der „Germania-Wäcker-Innung“, Berlin N., Chausseestraße 103 statt. Den einzigen Gegenstand der Tagesordnung soll die Stellungnahme zu den Vorschlägen des Ministers für Handel und Gewerbe, Freiherrn von Berlepsch, betreffend die Organisation des Handwerks und die Regelung des Lehrlingswesens, sowie die Beschlußfassung über Gegenvorschläge dazu bilden. Anträge zu dem Gegenstande der Tagesordnung sind bis zum 31. März d. Js. an das Bureau des Zentral-Ausschusses, Berlin C., Neue Friedrichstraße 17 einzureichen.

Eine Protestversammlung gegen die deutsch-französischen Abmachungen über das Hinterland von Kamerun hatte die Berliner Ortsgruppe des „Allgemeinen deutschen Verbandes“ am Sonntag Nachmittag im Architektenshaus versammelt. Von der Versammlung wurde eine Resolution des Inhalts angenommen, daß die Versammlung in der Abgrenzung des Hinterlandes von Kamerun, wie dieselbe den Zeitungsnachrichten zufolge zwischen Vertretern der Regierung von Deutschland und Frankreich vereinbart ist, eine schwere Schädigung der Interessen Deutschlands erblicke.

Zu der Meldung, Freiherr von Thüngen-Rohbach und Redakteur Memminger hätten beim Kammergericht Zuständigkeitsanspruch erhoben, und deshalb sei der Termin auf drei Wochen vertagt worden, bemerkt die „Neue Bayerische Landeszeitung“, das Blatt des verklagten Herrn Memminger: „Wir wissen von einer Beschwerde nichts.“ — Also wird die Vertagung wohl einen anderen Grund haben.

Die durch einzelne Blätter laufende Rottz, daß die Außerkurssetzung der Vereinshalter österreichischen Gepräges für Deutschland verurteilt worden sei, entbehrt dem „N. u. St.-Anz.“ zufolge jeder Begründung.

Eine Zuschrift der „Times“ vom Nordende des Nyassa-Sees vom 20. Dezember berichtet, daß Baron Elk, einer der Teilnehmer der Wissmannschen Seengepedition, im Lande Zwangwaras eine Sklavenkarawane abging, das Elfenbein zurückgab, um zu beweisen, daß Plünderung nicht sein Zweck sei, aber 211 Sklaven, meist Weiber, Knaben und Mädchen,

zurückbehielt und theilweise an deutsche Missions-Stationen vertheilte.

Mannheim, 5. März. In einer gestern in Neustadt a. d. B. abgehaltenen Versammlung erklärte sich der Vizepräsident des Reichstags Dr. Bürlin für den russischen Handelsvertrag. In einer großen Versammlung zu Grünstadt wurde dem Reichstagsabgeordneten Dr. Clemm (Ludwigsbafen), welcher sich früher gegen den russischen Handelsvertrag erklärt hatte, die Abstimmung über denselben freigestellt.

Ausland.

Prag, 5. März. Don Carlos, Herzog von Madrid, hat sich mit Prinzessin Bertha Kohan, der Schwester des Fürsten Alain Kohan, verlobt.

Pest, 5. März. Gestern fand hier eine Massenkundgebung für die liberale kirchenpolitische Reform statt. Aus allen Theilen des Landes waren etwa 70 000 Fremde eingetroffen. Nachmittags nahm eine große Massensammlung in dem Stadtwaldhain, woran etwa 130 000 Personen theilnahmen, eine Resolution an, welche die liberale kirchenpolitische Reform der Regierung, namentlich den Entwurf betreffend die Civilehe, die Religionsfreiheit, die Reception der Israeliten und die Konfession der Kinder billigt. In diesem Sinne wurde beschlossen, eine Petition an beide Häuser des Reichstages abzuschicken. An den König wurde ein Begrüßungstelegramm abgesandt. Die Verhandlung verlief ohne Störung.

Turin, 5. März. Kossuth war in den letzten Tagen von großer Alterschwäche befallen. Heute früh begannen die Kräfte sich wieder zu heben, doch ist der Zustand ziemlich bedenklich.

Marseille, 4. März. Bei der heutigen Stichwahl zur Deputirtenkammer wurde Carnaud, Sozialist, gewählt.

Madrid, 5. März. In Estella fanden fueristische Kundgebungen statt, an denen mehrere tausend Personen theilnahmen.

Tanger, 5. März. Man glaubt, daß das spanisch-marokkanische Abkommen heute oder morgen von Martinez Campos und dem Sultan unterzeichnet werden wird. Martinez Campos wird sich Freitag von Marasch nach Spanien einschiffen.

Provinzialnachrichten.

Culm, 1. März. (Die Stadt-Sparkasse) veröffentlicht ihren Geschäftsbericht für 1893. Danach ist der Bestand an Einlagen von 124 841 M. auf 157 543 M. gestiegen. Nach Deduktion der Verwaltungskosten von 918 M. konnten noch 666 M. dem Reservefonds überwiesen werden, der am Schlusse des Geschäftsjahres aus 739 M. besteht. Der Magistrat hat im Interesse der Sparkasse, die von den Bewohnern Culms noch immer nicht so benutzt wird, wie es geschehen sollte, in einer Bekanntmachung an den Gemeindevorstand die Culmer Bewohner appellirt und sie ersucht, ihre unbegründete Abneigung gegen das städtische Institut schwinden zu lassen und es als ein Gebot der Pflicht aufzufassen, dem städtischen Interesse durch Unterstützung der Stadt-Sparkasse zu dienen.

Culm, 4. März. (Der hiesige Geflügelzüchterverein) beabsichtigt im Herbst nochmals eine Ausstellung zu veranstalten.

Culm-Thorner Grenze, 3. März. (Brandunglück.) Die Köthnerfrau B. aus B. war gestern in den Wald gegangen, um Strauch zu holen und hatte ihre zwei Kinder im Alter von 6—8 Jahren zu Hause gelassen. Während dieser Zeit bekam der 8jährige Knabe den Einfall, das vor dem Ofen liegende Stroh in Brand zu legen. Die Flamme griff so schnell um sich, daß die Stube sofort in Brand gesetzt wurde und das Feuer nur mit großer Mühe gedämpft werden konnte. Leider hat der Knabe so schwere Brandwunden erlitten, daß der Arzt ihn aufgegeben hat.

Culmer Kreis, 2. März. (Revision der Schulhäuser.) Im vergangenen Sommer bereiste ein höherer Regierungsbeamter in unserem Kreise die Schulstellen mit baufälligen Schulhäusern. Die Folge ist die Inangriffnahme vieler Schulneubauten auf der Höhe und in der Niederung.

Aus dem Kreise Schwes, 4. März. (An siedelungs gut Sulowiz.) Mit der Bebauung und Zerlegung des An siedelungs gutes Sulowiz wird bereits begonnen. In diesem Jahre werden zwei Bauern- und ein Kruggehöft aufgeführt.

Strasburg, 4. Dezember. (Abiturienten-Prüfung. Bestigungsänderung.) Bei dem gestern stattgefundenen Abiturientenexamen führte Herr Gymnasialdirektor Dr. Scotland den Vorsitz. Von 13 Oberprimariern wurden 11 zur Prüfung zugelassen und es befanden: Domes, Knorr, Polomski, Hoffenfelder, Lubowski, Hensche, v. Fejerski, Rosch, Polomski, Grafstruber und Krüger dieselbe, die ersten Sieben unter Erlass der mündlichen Prüfung. — Das Rittergut Wapno ist von Herrn Rittmeister v. Wedell kürzlich an den Direktor Schnurteil verkauft, der auf demselben ein industrielles Unternehmen beabsichtigt.

Grauden, 5. März. (Selbstmord.) Der Unteroffizier Payer von der 9. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 14 hat sich in der vergangenen Nacht erschossen. P. hatte den Urlaub überschritten und soll den Selbstmord aus Furcht vor Strafe begangen haben.

Marienthal, 5. März. (Verschiedenes.) Am Sonnabend Abend ist der königl. Oberforstmeister Wellenberg hieselbst an den Folgen eines plötzlich aufgetretenen Gehirnleidens verstorben. Der Entsalafene hat nahezu 12 Jahre dem Kollegium der hiesigen königl. Regierung angehört und erzielte sich alleseitig der größten Hochachtung und Beliebtheit. — Das Hing'sche Hotel hieselbst ist für den Preis von 84 000 M. von Herrn Max Böbele aus Lissa käuflich erworben worden. Die Uebergabe erfolgt zum 15. April d. J. — In Mewe ist der Direktor der dortigen Strafanstalt, Pöller, gestorben.

Aus dem Kreise Stuhm, 4. März. (Ertrunken.) Heute Nachmittag wagte sich auf die nur noch schwache Eisecke des sogenannten Weissensteins bei Stuhm der achtjährige Sohn des Plagmeisters Langstein aus Stuhmsfelde. Der Knabe brach ein und auf sein Hilfeschrei eilte sein Vater herbei. Bei den Rettungsversuchen brach leider auch dieser ein und Vater und Sohn fanden zusammen ihren Tod. Die Leiden der Verunglückten sind bereits aufgefunden. Langstein hinterläßt Frau und drei kleine Kinder.

Krojante, 5. März. (In unserem Krankenhaus), das unter der Verwaltung des evangelischen Kirchenrates steht und auch von letzterem unter Mittheilung der Stadt unterhalten wird, sind in dem verfloffenen Jahre 23 Kranke in zusammen 1475 Tagen verpflegt worden. Die Gesamteinnahme bezifferte sich auf 1479 M.; hierzu haben die Stadtkasse 302 M. und der waderländische Frauenverein Krojante 180 M. an Zuschüssen geleistet, während an Pfllegegeldern 961 M. und an Geschenken 36 M. einkamen. Die Ausgabe beläuft sich auf 1458 M., so daß noch ein Bestand von 21 M. verbleibt. Die Krankenpflege verrichtet eine Diakonissin, welche in der freien Zeit auch die Gemeindepflege ausübt. Das Gehalt der Diakonissin in Höhe von 180 M., welches das Mutterhaus in Danzig einzieht, wird durch vier Kollekten in der Ditzelse Platom aufgebracht; dieselben ergaben im verfloffenen Jahre die Gesamtsumme von 18675 Mark.

Schlochau, 4. März. (Ein großes Kalklager) ist in der Provinz entdeckt worden. Auf seinem Rittergut Jawodda bei Breclau hat Herr Adolf Kluge-Verant verschiedene große Kalklager entdeckt, deren Kalkgehalt nach Hundertausenden von Centnern rechnet, ja es dürfte das Lager als unerschöpflich zu bezeichnen sein. Der Kalk ist von der westpreussischen landwirtschaftlichen Versuchsanstalt mit 93 pCt. festen Kalk, ohne jede Beimischung von Sand und Erde, als sehr werthvoll befunden worden. Er liegt durchschnittlich ein Fuß unter der Erdoberfläche in einer Mächtigkeit von fünf Fuß in kompakten Massen. In fünfjähriger Woche schon werden dortselbst zwei große Erdenkippen auf Kalklager selbst errichtet. Sobald der Kalk trocken ist, sollen Mühlen aufgestellt werden, und in diesen hofft man täglich 4—500 Centner feinen Düngergalt herstellen zu können.

Danzig, 5. März. (Einladung an den Kaiser. Neuer Divisions-Kommandeur.) Der westpreussische Provinzial-Landtag hat in der nicht-öffentlichen Sitzung, mit welcher derselbe am Sonnabend seine Session

